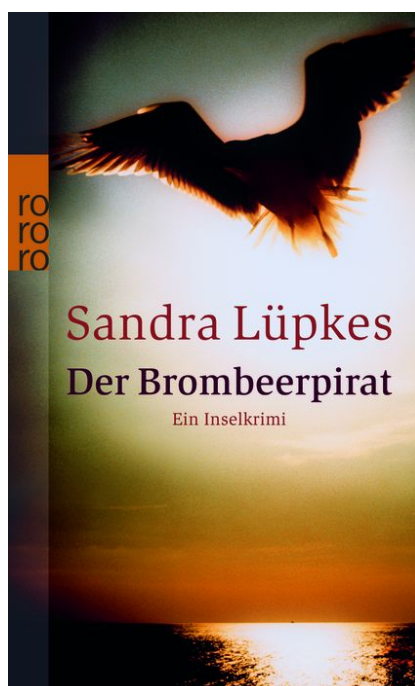


Leseprobe aus:

**Sandra Lüpkes**

# **Der Brombeerpirat**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).



Im Prinzip hatte Wencke die Konfrontation nur hinausgezögert. Ansgar war nun sicher schon am Flughafen. Und sie stand in Norddeich am Fähranleger und wartete inmitten einer Mensentraube darauf, dass die große weiße Fähre ihre Passagiere von Bord gehen ließ, damit sie mit der kleinen Tasche in der Hand – viel hatte sie nicht mitgenommen – das Schiff um halb zwei nach Norderney nehmen konnte.

«Es tut mir wirklich Leid, Ansgar. Meine Mutter hat mich geradezu angefleht, dass ich selbst auf die Insel gehe und nach dem Rechten schaue. Es wird sicher nicht lange dauern, mein Bruder taucht wahrscheinlich heute noch unversehrt auf, und dann komme ich nach.» Feige, feige, feige war sie gewesen. Aber sie hatte weder die Zeit noch die Lust gehabt, mit Ansgar ein Gespräch über Gefühle und Beziehungen zu führen, womöglich noch in seinem Wagen auf der Straße vor ihrem Haus. Und ganz aus der Luft gegriffen war die Geschichte ja nicht, die sie ihm nun aufgetischt hatte. Ihr Gewissen hatte sich jedenfalls noch nicht bei ihr gemeldet.

«Liebe Passagiere, aufgrund eines technischen Defektes müssen wir Sie leider bitten, die hier liegende *Frisia V* nicht zu betreten. Die Abfahrt nach Norderney wird sich um voraussichtlich eine halbe Stunde verzögern und vom Juistanleger am rechten Ende des Molenkopfes abgehen. Wir bitten Sie um Verständnis.»

Die Lautsprecherdurchsage wurde noch ein paarmal wiederholt, sie schallte blechern aus jeder Ecke des gesamten Hafensbereichs, doch man konnte kaum noch ein Wort verstehen, da die Menschen in ein hektisches, aufgeregtes Schimpfen verfallen waren.

«Das fängt ja gut an ...»

«Unverschämtheit!»

«Was die einem hier so alles zumuten ...»

Wencke machte sich nichts daraus. Sie schlenderte mit der Tasche direkt an der Kaimauer entlang in die Richtung, in der sich der geschäftige Hafen mit einem schmalen Schlauch aus Steinwällen in das Meer erstreckte. Ständig fuhren Autos im Kreis herum, in einigen saßen Familien zwischen ihrem Reiseproviant, in den anderen, den nicht ganz legal umgerüsteten Golf GTIs und röhrenden 3er BMWs, schaukelten stoppelhaarige Führerscheineulinge mit ihren dauergewellten Beifahrerinnen zu basslastigem Lärm von der umgebauten Rückbank.

Die «Molenheizer» wurden sie bei den Kollegen in Norden genannt, erinnerte sich Wencke und grinste. Es roch mehr nach Abgasen als nach Wattenmeer. Für einen kurzen Augenblick schlich sich ein kleiner Funken Vorfreude auf die Insel in Wenckes Herz.

Sie hatte Jasper noch nie besucht. Er wohnte nun schon seit drei Jahren dort, aber ihr Verhältnis war nicht so innig, dass sie ihn unbedingt auf Norderney hätte besuchen müssen. Zumal seine Freundin Rika nicht gerade zu ihren Busenfreundinnen zählte. Sie arbeitete als Krankenschwester in einer dieser riesigen Inselkliniken, ob sie nun Oberschwester war, wusste Wencke nicht genau, doch ihr resolutes Auftreten und dieser «Wie geht es uns denn heute»-Ton hätten Rika auf jeden Fall für diesen Job qualifiziert. Rika war es auch, die Wenckes Bruder zu einem Insulaner umgeschult hatte. Doch er profitierte davon, Jasper war Fotograf, aber eigentlich hatte sich noch nie jemand für seine Bilder interessiert. Bis er nach Norderney kam und Dünen, Strand und Himmel ablichtete. Jetzt produzierte er Postkarten, Prospektaufnahmen und Inselkalender und verdiente so gut wie nie zuvor in seinem Leben. Wencke freute sich schon ein wenig für ihn. Und Wenckes Mutter war mächtig stolz.

Auf Jasper war sie schon immer stolz gewesen. Schon damals, als sie mit der ganzen Familie in der Schule antanzen mussten, weil Jasper die Wände im Flur mit Graffiti besprüht hatte. Statt kleinlaut den Schaden über die Haftpflichtversicherung abzuwickeln, fotografierte ihre Mutter die Schmierereien und verewigte sie vergrößert und eingerahmt im Hausflur, wo bei anderen Eltern immer die Einschulungsfotos hingen.

Wencke hatte als Teenie ihren Bruder diskret, aber innig gehasst. Er hatte diese Manier, jedem seine unkonventionelle Art aufzuzwingen: Mitte der Achtziger zelebrierte er eine öffentliche Verbrennung ihres lebensgroßen *Bravo*-Starschnittes von Duran-Duran im Garten, er hatte sogar Freunde aus seiner Schauspielgruppe dazu eingeladen. Und bei ihrer Abiturfeier, kurz bevor sie vom Schuldirektor das Zeugnis überreicht bekam, war er auf die Aulabühne gesprungen und hatte ins Mikrofon gerülpst. Sie hatte ihn damals regelmäßig zum Teufel gewünscht.

Als sie jedoch jetzt daran dachte, sie saß inzwischen auf den Stufen am Molenkopf und sah in der Ferne die Häuser von Norderney, da spürte sie ein kleines, warmes Stück Blutsverwandtschaft aus ihrem Herz herauswachsen. Heute wurde er vierzig, ihr Bruder Jasper, der verrückte Kerl. Sie hatte mit einem Mal riesige Lust, ihn heute ganz fest in die Arme zu nehmen und mit ihm anzustoßen auf die vergangenen Tage, die zu schade zum Vergessen waren.

«Kling-klang-klong», dröhnte es aus den trichterförmigen Lautsprechern über ihr. «Liebe Fahrgäste nach Norderney, die *Frisia I* nach Norderney wird in wenigen Minuten ablegen. Bitte beachten Sie, dass wir keine PKWs mehr aufladen können. Die nächste Abfahrt geht in einer halben Stunde wieder ab dem Norderneyanleger.»

Wencke hatte tatsächlich die Zeit vergessen. Der Blick auf

das Wattenmeer und die Inseln am Horizont, dazu ein weicher, streichelnder Wind und die Augustsonne auf der Haut, da konnte so etwas passieren. Sie erhob sich von der Treppe und ging die wenigen Schritte zur Fähre etwas schneller, als es ihrer Urlaubsstimmung entsprach. Die schimpfenden Menschenmassen waren anscheinend bereits alle an Bord, die *Frisia I* war zwar riesig, aber trotzdem nahezu überfüllt. Grauhäufige Rentnerinnen in kreisbunten Blusen aßen Bockwurst im Stehen. Eine überforderte Zwillingismutter machte gerade ihren Zeitung lesenden Ehemann zur Schnecke: «Nun tu du auch mal was, dafür fahre ich nicht in die Ferien, dass ich mich weiterhin um alles allein kümmern soll.» Recht hatte sie, fand Wencke. Dann setzte sie sich in der kargen Eingangshalle auf den genoppten Fußboden und rauchte eine Zigarette. Endlich Urlaub!



«Wo ist denn das Wasser?» Axel Sanders ärgerte sich. Erstens hatte er seinen Kollegen so viel Arbeit aufgehalst, dass er nun selbst nach Norderney übersetzen musste. Zweitens hatte die Reederei einen riesigen Aufstand in Norddeich veranstaltet wegen eines technischen Defektes, der sich auf Anfrage bei dem zuständigen Fahrdienstleiter lediglich als verstopfte und ein wenig übergelaufene Damentoilette herausstellte. Diese Lächerlichkeit hatte ihn und Britzke eine halbe Stunde Zeit gekostet, die sie unter unzumutbaren Bedingungen am Hafen verbringen mussten. Sanders hatte sich bereits den Text für die schriftliche Beschwerde zurechtgelegt. Und drittens hatte er im unteren Salon keinen Sitzplatz mehr bekommen, obwohl er eigentlich vorgehabt hatte, eine Kleinigkeit zu essen. Stattdessen stand er nun auf dem Schiffsdeck zwischen voll gepackten Autos und starrte auf den Schlick links und rechts der Fahrrinne.

«Norderney kann man auch bei Niedrigwasser anlaufen. Und zur Zeit haben wir gerade Niedrigwasser», meinte Britzke wieder mit seinem Allgemeinwissen.

«Meine Güte, das riecht aber.»

«Wattenmeer eben!» Der Kollege hatte es gut. Seine Frau hatte ihm heute Morgen ein belegtes Brötchen zum Mittagessen eingepackt, Salami und Käse, ein Salatblatt dazwischen, es sah appetitlich aus.

Er hatte weder Frau noch Stulle, da er es normalerweise vorzog, in der Mittagspause allein in einem Auricher Bistro zu speisen. Niemand hätte auch nur ahnen können, dass er heute bis spät in die Nacht auf der Insel zu tun hatte. Sein Magen knurrte, leider nicht laut genug, dass Britzke es trotz der Schiffsmotoren hören konnte und ihm vielleicht etwas ab-

gegeben hätte. Andererseits war er eventuell auch noch sauer wegen des abgeblasenen Montagmorgenkaffees und hätte ihn lieber verhungern lassen.

Hätte er dieses verdammte Meeting nicht sausen lassen, dann wäre der Anruf in ihr morgendliches Miteinander hineingeplatzt und er hätte diesen Inselaufenthalt Greven und Strothmann oder sonst wem in den Magen drücken können. O ja, Axel Sanders ärgerte sich wirklich.

Der einzige Lichtblick war die Publicity, die der Tod eines jungen Mädchens zweifelsohne mit sich brachte. Er würde als derzeitiger Leiter der zuständigen Mordkommission sicherlich auch eine Zeile in der Lokalpresse wert sein. Aber da der Sturz vom Klinikdach allem Anschein nach sowieso nur ein Selbstmord war, verebte das öffentliche Interesse an dieser Sache mit Sicherheit schnell.

Die Fähre schien bereits fast die Insel erreicht zu haben, Sanders erkannte den bevölkerten Badestrand und winkende Leute auf der steinernen Promenade. Kurz vor Tuchföhlung bogen sie rechts ab.

«Ist rechts jetzt Steuerbord oder Backbord?», fragte er Britzke, der so etwas immer wusste.

«Ist das irgendwie wichtig in unserem Fall?», entgegnete dieser mit vollem Mund. Sein Kollege war also tatsächlich noch wütend. Nachtragender, kleinkarierter Familienvater.

Der Lautsprecher informierte: «Wir werden in wenigen Minuten im Hafen von Norderney festmachen. Bitte gehen Sie nur unten in der Eingangshalle von Bord und halten Sie beim Verlassen des Schiffes Ihre Norderneycard bereit. Alle Mitreisenden mit PKW werden gebeten, sich umgehend zu ihren Fahrzeugen zu begeben und beim Verlassen der Fähre den Anweisungen unseres Personals Folge zu leisten. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Inselaufenthalt und erinnern Sie daran, dass

montags keine 23-Uhr-Abfahrt stattfindet. Die letzte Fähre nach Norddeich verlässt also bereits um 18.30 Uhr die Insel.»

«Na toll», motzte Britzke ihn an. «Hatten Sie mir nicht eine Nacht im heimischen Bett garantiert?»

«Vielleicht sind wir bis dahin ja mit unserer Arbeit durch.»

«Na, Sie sind ja sehr optimistisch. Mit unserer Verspätung sind wir jetzt erst gegen 14.45 Uhr auf der Insel, bis wir am Tatort sind, ist wieder eine halbe Stunde vergangen. Und wenn wir bis 18 Uhr nicht wieder zum Hafen aufbrechen, dann verpassen wir das Schiff sowieso. Dazwischen Vernehmungen der Eltern und Freunde, was ohnehin immer sehr mühsam ist, gegebenenfalls Tatverdächtige besuchen und so weiter. Und nun sagen Sie mir mal, wie wir in weniger als drei Stunden unseren Job erledigen sollen, Sie Witzbold.»

Täuschte er sich, oder war Britzke ihm gegenüber schon einmal respektvoller aufgetreten? Als er, Axel Sanders, noch als Favorit für den Chefsessel in Aurich gehandelt wurde, da war ihm dieser schnauzbärtige Niemand bewundernd um die Füße gestrichen. Wencke Tydmers hatte in ihrer Abteilung ganz neue Saiten aufgezogen, und dabei war allem Anschein nach auch ein vernünftiger Umgangston flöten gegangen. «Vielleicht hat unsere Norderneyer Kollegin ja schon das Wichtigste erledigt», beschwichtigte er, glaubte seinen eigenen Worten allerdings kaum.

«Kennen Sie sie denn?»

Sanders war dieser Person niemals begegnet, doch er hatte sich bereits am Telefon sein Bild von ihr gemacht. «Na ja, Kommissarin Lütten-Rass, so 'ne Kleine, Zierliche. Sie wird uns gleich vom Hafen abholen. Dann werden Sie sie kennen lernen, Britzke.»

Die Fähre bog erneut ab, diesmal nach links, Backbord oder Steuerbord eben, und der Hafen tauchte vor ihnen auf. San-



ders meinte fast, er wäre wieder in Norddeich angekommen. So hatte er sich einen Inselhafen nicht vorgestellt: Taxen, Busse, Menschenmassen. Er kannte nur Juist, wo man direkt ankam und das Gefühl hatte, die Zeit sei stehen geblieben. Hier hatte die Zukunft bereits begonnen. Das Schiff legte routiniert und ohne einen Ruck an, die Motoren der Autos jaulten auf, und ehe er sich versah, war das Schiffsdeck wie leer gefegt. «Na, das geht doch schon hier ein rasantes Tempo an, Britzke. Nun machen Sie sich mal keine Sorgen, heute Abend sind wir wieder auf dem sicheren Festland.»

Sie gingen die Autorampe hinauf. Die Ebbe hatte das Schiff wie in einer kleinen Kuhle verschwinden lassen. Erst nach und nach konnte er den Hafen überblicken. Ein paar Meter weiter ragten leuchtend bemalte Seetonnen wie ein kleiner, signalfarbener Wald in die Höhe, an der Kaiseite gegenüber nahm gerade ein altes, hölzernes Segelschiff seine Fahrt Richtung See auf. Die junge, ein wenig ungewaschen wirkende Besatzung winkte beiläufig den an Land Zurückgebliebenen zu, und ein zotteliger Mischlingshund kläffte schallend von der vorderen Bootsspitze, war das jetzt Bug oder Heck?

Am Ende der asphaltierten Rampe stand ein Streifenwagen. Als sie näher kamen, öffnete die Frau hinterm Steuer die Autotür, stieg aus und kam auf sie zu.

«Soso, Sie sagten also, Sie kennen unsere Kollegin. Klein und zierlich, hmm?»

Sanders war eins neunzig groß und schaute der massigen Frau direkt in die Augen. «Schön, dass Sie da sind. Jutta Lütten-Rass, wir haben telefoniert», fiepste sie.

Sanders schluckte und schaute weg. Ein kurzer Ruck ging durch seinen Körper: Wenn er nicht genau gewusst hätte, dass Wencke Tydmers heute Mittag auf die Kanaren fliegen wollte, dann hätte er schwören können, sie eben für einen kurzen Au-

genblick von hinten gesehen zu haben. Wenckes jungenhafte, etwas nachlässig gekleidete und ihm so unangenehm vertraut gewordene Gestalt am Norderneyer Hafen? Aber das konnte schließlich nicht sein.

«Was ist los, Kollege? Schon 'nen Inselkoller?» Die dicke Uniformierte quetschte sich hinter das Lenkrad, Sanders setzte sich mit Britzke auf die Rückbank. Es ging ihm irgendwie gar nicht gut.